

**Predigt Heiligabend, 24. Dezember 2025 in der  
Nathanaelkirche um 15.30 Uhr und in der  
Philippuskirche um 17 Uhr, Berlin-Friedenau**

Liebe Schwestern und Brüder,  
am vergangenen Sonntag-Abend, dem 4. Advent,  
hatte ich die große Freude, bei der Aufführung der  
„Weihnachts-Kantate für junge Leute“ von Klaus  
Wüsthoff dabei zu sein in der Philippuskirche.  
Sie wurde 1972 erstmals aufgeführt im Werner-von-  
Siemens-Gymnasium in Berlin-Zehlendorf und ist für  
eine Weihnachtskantate unter anderem mit E-Gitarre  
und Schlagzeug sehr ungewöhnlich instrumentiert.  
Vor vier Jahren ist dieser Berliner Komponist im Alter  
von 99 Jahren gestorben.

Diese Kantate war für mich vor allem deshalb  
interessant, weil in ihr zwei Chöre miteinander  
musikalisch zu ringen schienen: Der Chor der  
Gläubigen und der Chor der Zweifler.

„Die Weihnachtsgeschichte einmal anders erzählt:  
Auch die Gegenstimmen, die den Weihnachtsrummel  
ablehnen, kommen zu Wort. Am Schluss finden  
jedoch alle in der allgemeinen „Freude“ zusammen.“  
So kann man es nachlesen auf der Internet-  
Gedenkseite vom Komponisten Klaus Wüsthoff.  
Nun, ich denke, auch der „Chor der Gläubigen“ lehnt  
den „Weihnachtsrummel“ im Sinne von „Weihnachts-

Trubel“ ab, ihm geht es ja darum – das sagt der Name  
„Chor der Gläubigen“ ja aus, Weihnachten eben nicht  
als kommerzielles Fest zu feiern, sondern als das Fest  
der Menschwerdung Gottes.

Gott wird Mensch, Gott zeigt sich uns in einem kleinen  
Kind in der Krippe, in einem Futtertrog, in den es  
gelegt wird, weil seine Eltern auf der Durchreise sind  
wegen einer Volkszählung, die der Kaiser in Rom  
angeordnet hat, und weil Marias Verlobter Josef aus  
Bethlehem stammte, müssen sie den langen Weg von  
Nazareth nach Bethlehem antreten.

Gott kommt als Mensch zur Welt, wird geboren  
nicht in einem Palast, sondern in einem zugigen Stall,  
in dem es zwar warm und trocken ist, aber dafür nach  
Kuhfladen und Eselsmist stinkt. Und als erstes werden  
Hirten eingeladen zum Geburtstag von diesem Jesus-  
Kind, das von uns Christen später „Gottes Sohn“  
genannt wird. Hirten, die damals schlecht bezahlte  
Jobs hatten und auf fremder Leute Schafe in der  
Nacht bei Zugluft und Kälte aufpassen mussten und  
sogar manchmal ihr Leben riskierten, wenn wilde Tiere  
oder auch Vieh-Räuber ihr Unwesen trieben und sie  
die Schafe beschützen mussten.

Gott macht zu Weihnachten also deutlich:

Es kann Ihm gar nicht unbequem und kompliziert  
genug sein, um zu Seiner Welt und zu uns Menschen

zu kommen.

Der Chor der Zweifler in der Weihnachtskantate von Klaus Wüsthoff, er hat seinen ersten Einsatz schon gleich hinter dem Chor der Engel, dem Auftritt des Erzählers und dem Chor der Gläubigen, und er singt: „Nun geht's wieder los mit dem Weihnachtsrummel und dem Weihnachtszauber und dem Weihnachtskind: Eine Muh, eine Mäh, eine Täteretetä; Oh, Du fröhliche, o Du selige, Morgen kommt der Weihnachtsmann. Nun geht's wieder los mit dem Kaufen und dem Schenken und dem Freuen....lange Pause: und dem Bedanken. – ja, genau so wie jetzt auch war am Sonntag die Heiterkeit an dieser Stelle beim Publikum. Also insofern der „Weihnachtsrummel“ kritisiert wird, hat mich der „Chor der Zweifler“ in dieser Weihnachts-Kantate ganz auf seiner Seite.

Als ich nach meiner Konfirmation in meiner rebellischen Phase war, da wollte ich, dass bei uns zu Hause in unserer Kleinfamilie, der Inhalt vom Weihnachtsfest wichtiger sein soll als die Form. Meine Eltern schenkten sich gegenseitig sowieso zu Weihnachten nichts, denn bei uns in Potsdam war das in den achtziger Jahren so beim Einkaufen wie in einem damaligen Kabarettsketch: „Was ich brauche, hab ich – was die möchten, dass ich kaufe, brauch ich nicht, und was ich möchte, haben die nicht“. Nur ich

als einziges Kind bekam Geschenke. Und als ich dann sagte, ich wolle jetzt auch keine mehr haben, da haben meine Eltern das akzeptiert, und auch später, als sich die Verhältnisse mit der Herbst-Revolution 1989 und der deutschen Einheit 1990 verändert hatten, blieben meine Eltern und ich beim Nicht-Schenken. Und wie oft sagte mein Vater zu Weihnachten: „Wenn man sieht, wie die Leute alle hektisch hin und her hetzen, um ihre Geschenke zu kaufen...“ – er musste den Satz nicht beenden. Nur mit dem radikalistischen Versuch, den Weihnachtsbaum bei uns im Wohnzimmer als „heidnischen Klimbin“ abzuschaffen, damit kam ich nicht durch – aber diese Einstellung hatte sich dann später, als ich selber Kinder hatte, wieder verändert. Bei dem ersten Einsatz also fand ich den Chor der Zweifler in dieser Weihnachtskantate von Klaus Wüsthoff richtig gut. Dann aber kam der nächste Einsatz: „Nun geht's wieder los mit dem göttlichen Fest, dem himmlischen Segen – wir pfeifen darauf!“ Da wurde mir schon anders. „Wir essen gut, wir schenken viel und reisen weit“ – stimmt, dachte ich, das habe ich immer gehört, wie viele Menschen über Weihnachten nicht bei der Familie sind, sondern in ferne Länder reisen – Ihr habt es nun bewusst anders gemacht, vielleicht dass einige von Euch über den

Jahreswechsel im Rahmen der Weihnachtsferien noch wegfahren, aber jetzt seid Ihr ja hier und somit sind wir alle jetzt diesem Chor der Zweifler doch ziemlich fern. Und wenig später kommt der nächste Einsatz, nachdem der Chor der Gläubigen mehrere Weihnachtslieder zitiert mit dem Worten: „Der Heiland ist geboren, freue Dich, o Christenheit. Also hat Gott die Welt geliebt“. Und darauf antwortet der Chor der Zweifler: „Nun geht's wieder los mit dem Kind in der Krippe, mit Kerzen und Glocken und Silber am Baum“ – 1972 wurde diese Kantate geschrieben, heute wird man mit Opa Hoppenstedt aus Loriots Weihnachts-sketch sagen: „Früher war mehr Lametta!“. Der Chor der Gläubigen singt: „Freu Dich, o Christenheit, also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eigenen Sohn gab“. Und der Chor der Zweifler antwortet darauf: „Nun geht's wieder los mit den alten Legenden, mit frommen Worten und heiligem Schein“. Und dennoch antworten beide Chöre auf die Botschaft vom Engel: „Siehe, ich verkündige Euch große Freude, denn Euch ist heute der Heiland geboren“ mit der Frage: „Wo ist der Heiland, wo finden wir Ihn?“, und da habe ich zum ersten Mal gemerkt: Hier stehen sich nicht der Chor der Gläubigen und der Chor der Ungläubigen, der Atheisten, die genau zu wissen

meinen, dass Gott gar nicht existiert, gegenüber, sondern „der Chor der Zweifler“ scheint sich dafür offen zu halten, dass man mit der Botschaft vom Weihnachtsfest, wo sie inhaltlich zu den Menschen durchdringt, doch etwas anfangen kann. „Zweifel“, das kann auch eine Tugend sein. Es kann manchmal wichtig sein, Dinge in Frage zu stellen und dadurch sich auf den Weg machen zum Eigentlichen, zum Wesentlichen. Und dieser Chor der Zweifler, er benennt einen wichtigen Punkt: „Der Heiland der Welt. Ein Kind in der Krippe? Die Probleme der Welt löst ein Kind nicht.“ Natürlich nicht, so möchte man antworten. Das behauptet doch keiner. Das mit dem Kind in der Krippe – das ist der Ausgangspunkt. Aus diesem Kind wird der Zimmermann Jesus von Nazareth, der im Alter von 30 Jahren Wanderprediger wird und den Menschen, die niemand haben will, klar macht, dass auch sie von Gott, Seinem Vater und unserem Vater, unendlich geliebt sind. Als die Nathanaelkirche im Jahre 1903 in Betrieb genommen wurde, da stand damals am Altar ein Jesuswort aus dem Matthäusevangelium, aus dem 11. Kapitel angeschrieben in großen Buchstaben: „Kommt her zu Mir, alle, die Ihr mühselig und beladen seid, Ich will Euch erquicken.“ – Ich werde Euch Ruhe

verschaffen, Ich stille Euren Lebensdurst – das alte deutsche Wort „erquicken“ bedeutet, keinen Durst mehr zu haben, so wie man nicht mehr hungrig ist, wenn man „satt“ wurde.

Und davon fühlen sich Menschen bis heute angesprochen, sie verstehen diese Botschaft von Jesus, dass sie nicht vorsortieren müssen, ob sie überhaupt bedürftig genug sind, beladen mit Lasten genug sind im Vergleich zu anderen, die doch viel, viel schlechter dran sind als sie...solches Feilschen zählt bei Jesus alles nicht, Er sagt: „Kommt her zu Mir, **alle**, die Ihr mühselig und beladen seid, Ich will Euch erquicken.“ Möglich, lieber Chor der Zweifler, dass Ihr Recht habt: „Ein kleines Kind kann die Probleme der Welt nicht lösen“, aber Jesus als Gottes Sohn schon. Seine Mission führt Ihn nach Jerusalem, ins Zentrum der religiösen und der weltlichen Macht, wo Er hingerichtet wird wie ein Verbrecher am Kreuz, eine besonders brutale Todes-Strafe, die sich die Römer als Besatzungsmacht in ihrer Provinz Palästina am Rand vom Römischen Weltreich ausgedacht hatten. Bis heute ist darum dieser Tag, der Karfreitag, bei uns ein Tag des besonderen Gedenkens, an dem fröhliche Festivitäten in der Öffentlichkeit nicht erlaubt sind, ansonsten wäre der Charakter von diesem traurigen Feiertag nicht mehr gewahrt.

Und dann kommt Ostern, der Triumph Gottes über den Tod, Jesus ist nicht mehr im Grab, und Er begegnet 40 Tage lang – eben bis zu Christi Himmelfahrt, immer wieder Seinen Jüngern und Anhängerinnen. Der Sieg des Lebens über den Tod. Ein Kind in der Krippe kann die Probleme der Welt nicht lösen, da stimme ich dem Chor der Zweifler aus der „Weihnachtskantate für junge Leute“ zu.

Aber Jesus, der nach Seiner Auferstehung sagt: „Siehe, Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende“, an den können wir uns wenden, auf den können wir uns verlassen in allem, was uns umtreibt und uns verrückt machen will.

Jesus hat uns zur Freiheit befreit, und das steht schon im Neuen Testament drin, als es noch Sklaverei gegeben hat, und der christliche Glaube und die Kirche stehen darum bis heute an der Seite von Menschen, die unterdrückt werden, weil ihnen die Freiheit genommen werden soll wie das die Russländische Föderation seit Jahren versucht mit der Ukraine, da müssen wir klar an der Seite der Ukraine sein und bleiben und an der Seite aller Menschen, die unterdrückt werden, die für sich Demokratie als Menschenrecht einfordern und dafür Nachteile erleiden müssen. Ich habe selber 20 Jahre lang in einer Diktatur gelebt, ich weiß, wovon ich rede.

In der „Weihnachtskantate für junge Leute“ tritt an einer Stelle auch der König Herodes auf, ein König von Roms Gnaden, der in Wirklichkeit gar keine Macht hatte, aber dem Jesuskind in der Weihnachtsgeschichte nach dem Leben trachtet, weil er Angst hat vor ihm. Herodes sagt darum ganz klar an: „Ich bin Herodes, der König, ich habe die Macht. Wer einen anderen anbetet, bringt sich ins Unglück“ – so ist es bis heute – Diktatoren haben Angst vor dem Kind in der Krippe und dem, was danach kam.

Liebe Schwestern und Brüder,  
das Weihnachtsfest hat man in der Alten Kirche gar nicht gefeiert im Unterschied zu Ostern, Christi Himmelfahrt und Pfingsten als Geburtstag der Kirche als geistliche Bewegung – dass Jesus **geboren** wurde, das hat am Anfang kaum interessiert. Das kam alles erst im 3. Jahrhundert durch den römischen Kaiser Konstantin, der sich als Christ an einem populären Fest der Wintersonnenwende für einen römischen Sonnengott gestört hat und der darum den Tag der Geburt von Jesus mit dem 25. Dezember festgelegt hat als Weihnachtstag – und wir Deutschen konnten nicht einmal dieses Datum abwarten und mussten unbedingt am Tag davor mit der Feierei anfangen und nennen das bis heute Heilig Abend – auch wenn wir schon Nachmittag um 14 Uhr

anfangen mit der Kirche in Philippus-Nathanael. Nicht Weihnachten ist das höchste Fest in der Kirche, sondern Ostern – denn gegen den Sieg des Lebens über den Tod ist Weihnachten im wahrsten Sinne des Wortes nichts als ein „Kindergeburtstag“.

Aber zeitlich gesehen hat es mit dem Jesus-Kind in der Krippe ja angefangen, und darum ist Weihnachten eben bis heute das populärste kirchliche Fest, das uns am meisten anrührt als Familienfest eben.

Vielleicht habt Ihr es mitbekommen – vorgestern starb der englische Sänger Chris Rea im Alter von 74 Jahren, von ihm stammt das Lied „Driving home for Christmas“, das von der Sehnsucht im Auto handelt, zu Weihnachten trotz schlimmen Schneesturms endlich bei der Familie ankommen zu können. Ich fand es vorgestern in der Tagesschau sehr berührend, wie Chris Rea gezeigt wurde und in die Kamera sagte vor ein paar Jahren: „Es mag sein, dass es ein paar Leute gibt, die mehr Geld als ich verdient haben als Sänger, aber sie haben oft keine Familie - mir war es immer wichtiger, bei meiner Familie zu sein.“ Das ist für uns als Botschaft von einem, der kurz vor Weihnachten stirbt und einen Nachruf in einer Nachrichtensendung bekommt, sehr nachdenkenswert, finde ich.

Ich habe, seit ich hier am 1. Oktober angefangen

habe, schon 10 Trauerfeiern halten müssen – immerhin vier Leute habe ich auch taufen können am Beginn meiner Pfarrertätigkeit hier in Philippus-Nathanel. Aber ich habe in den Gesprächen zur Vorbereitung der Trauerfeiern auch schon sehr viel lernen können von älteren Menschen über Dinge, die wirklich wichtig sind im Leben.

Einer von ihnen, er wurde 82 Jahre alt, hat seinen zahlreichen Freundschaften und seiner Familie immer gesagt, wenn er gefragt wurde, was er zum Geburtstag oder zu Weihnachten geschenkt haben wollte: Schenkt mir Zeit mit Euch, das ist für mich das schönste – wenn wir zusammen etwas erleben können, einen Theaterbesuch oder eine Zirkus-Vorstellung oder miteinander essen gehen.

Daran musste ich denken, als ich gelesen habe, dass der Sänger Chris Rea eben auf eine Tournee in die USA verzichtet hat, weil er dann zu lange getrennt von seiner Familie gewesen wäre.

Seine beiden Töchter, er hat sie sehr geliebt und ihnen und uns mit seinen Liedern „Julia“ und „Josephine“ Hits geschenkt.

Aber noch einmal zurück zur „Weihnachtskantate für junge Leute“ von Klaus Wüsthoff.

Die letzten drei Einsätze vom Chor der Gläubigen sind nämlich nur noch Weihnachtslieder-Zitate aus

unserem Liederheft, so als würde der Chor der Gläubigen einfach darauf bauen: Die Weihnachts-Botschaft, sie muss nicht erklärt werden, sie ist selbst-erklärend, und sie sagt uns: Jesus, der Retter ist da – darum freuen wir uns. Sie singen: „Kommt und lasst uns Christum ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren.“ Der Chor der Zweifler scheint daran zu verzweifeln: „Jetzt geht’s wieder los mit der stillen Nacht, mit dem frommen Traum unterm Weihnachtsbaum...Nun geht’s wieder los mit dem Hoffen und Harren, und die Menschen werden zu Narren.“

Ja, lieber Zweifler-Chor, so möchte ich entgegnen, das Wort „harren“ bedeutet: ganz intensiv vertrauen, auf Gott harren, das heißt: Ihm ganz und gar vertrauen, alle Hoffnung auf Ihn setzen. Schon im Alten Testament, im Prophetenbuch Jesaja, heißt es in der Bibel: „Die auf den HERRn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“. Und darum gebe ich dem „Chor der Gläubigen“ mit seinen letzten Worten in der „Weihnachtskantate für junge Leute“ von Klaus Wüsthoff das letzte Wort: „Freu Dich, Erd und Sternenzelt, o, Freude über Freude, die Weihnacht ist da, und alles Volk auf Erden singt Halleluja. Welt ging verloren, Christ ist geboren.“ Amen.